

Die einfachsten und betriebssichersten Geschirrspülmaschinen und sonstige Geschirrspülanlagen

mit den neuesten Einrichtungen liefert die Firma

Rastatter Herd-Fabrik, Stierlin & Vetter in Rastatt.

Gründung der Fabrik 1875.

Auf allen beschickten Ausstellungen mit den höchsten Preisen prämiert.



- Kein Bruch! o o o o o
- Keine Wischtücher! o o o
- Kein Riemenantrieb! o o
- Spart Zeit! o o o o o
- Spart Arbeit! o o o o
- Geringster Kraftverbrauch! o

Automatische Regelung der ganzen Maschine.

Zahlreiche Referenzen stehen zu Diensten.

Kataloge über Geschirrspülmaschinen, Geschirrspültische, sowie über Kochherde für Haushaltungen, Kochschulen, Hotels, Restaurants, Kasino's, Sanatorien und andere Anstalten, sowie über unsere sonstigen Erzeugnisse werden auf Wunsch Interessenten kostenlos zugesandt.

Besuche, um an Ort und Stelle praktische Vorschläge machen zu können, erfolgen auf Wunsch ohne jede Verbindlichkeit.

Vertreter: **Ph. Walliser, Wildbad.**

Kinderwagen, Sport- und Leiterwagen



in allen Preislagen und großer Auswahl
laufen Sie billig bei

Wilh. Bross,
Pforzheim, Bahnhofstrasse 3.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Chr. Schill

Bauunternehmer
in Wildbad
empfiehlt waggontweise ab Fabrik
und im Einzelverkauf ab Lager
Bahnhof hier
bei billigster Berechnung:
Falzriegel,
(Tornwarenindustrie Wiesloch)
gew. Riegel u. Schindeln,
ka. Portlandcement
vom württ. Portlandcementwert
Laußen a. N.

Gadesteine
in allen Sorten und
Kaminsteine,
Säulensteine
und selbstgefertigte
Schlacken- u. Gipssteine,
10, 12, 14 und 16 cm breit,
feuerfeste Gadesteine und
Platten,
Steinzeugröhren in allen
Cementröhren in allen
gemahl. **Schwarzkalk**
in Säcken,
Carbolinum,
Dachpappen,
Bei Wagenladungen ent-
sprechend billiger.

Anerkannt feine Fabrikate!



Überall zu haben.

Neuenbürg.

Hierdurch bringe mein großes Lager
reiner

Naturweine

weiß und rot

aus den Jahrgängen 1895-1904 in empfehlende
Erinnerung

Emil Meisel.

PS. Auf einen Posten 1904 er

Rothweiler Edelwein

(105° nach Dechle wiegend) mache speziell aufmerksam.



Niederlagen: **Wilh. Enklin, Kaufmann, Neuen-
bürg; Apotheker Tränkler, Herrenalb.**

Die größte Auswahl und billigste Preise in

Spiegel

finden Sie in der

Pforzheimer Kunsthalle

Inhaber: **Richard Trendel, Pforzheim**
Dillsteiner-Strasse 4, am Sedanplatz,
ebendasselbst **Photographie-Rahmen u. -Ständer,**
Bilder von den billigsten bis zu den feinsten,
Galerien mit allem Zubehör.

Thomasschlackemehl

garantiert rein ist der bewährteste

Phosphorsäuredünger

vollkommen sichere Wirkung!

Landwirte! achtet auf genaue Gehaltsangabe,
Schutzmarke und Plombe!

Landwirte! bestellt schon jetzt Thomasmehl,
später herrscht gewöhnlich Waggon-
mangel!

Thomasmehl macht die Saaten widerstands-
fähiger gegen Frost!

Garantie für reines Thomasschlackemehl
bieten die Fabrikate nachbenannter Firmen:



Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H.
Berlin W.



Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Ver-
kaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Vor minderwertiger Ware wird dringend gewarnt!



Die Graphologin.

Novelle von E. v. Dornau.

19]

(Nachdruck verboten.)

„Wie wunderbar Haßfurth heute war,“ meinte Fräulein Lilienbeil kopfschüttelnd; dann schlossen wir uns dem Führer an, der uns die Burg zeigen sollte, sie ging in lebhaftem Gespräch mit dem Manne voraus, und ich folgte schweigend. Mit welcher brennendem Interesse würde ich sonst diese Säle und Gemächer durchwandelt haben — jetzt ging ich wie im Traume einher und warf kaum einen flüchtigen Blick um mich. Eine grenzenlose Bitterkeit erfüllte mich, und ich kämpfte heiß mit mir, um nicht in wildes, fassungloses Schluchzen auszubrechen. —

Auch beim Abendessen sprach die ahnungslose Alte fortwährend von Haßfurth, was mich unfähig peinigte.

„Was denken Sie eigentlich von ihm?“ fragte sie schließlich, nachdem sie sich längere Zeit in Vermutungen über sein rätselhaftes Benehmen ergangen hatte.

„Ich? Ich halte ihn für einen gewissenlosen Egoisten!“ jagte ich hart.

Sie sah mich groß an. „Nun hört aber verschiedene auf!“ rief sie verwundert. „Ich habe mir immer eingebildet, daß Sie die besten Freunde wären —“

„Man irrt sich bisweilen,“ versetzte ich trozig; „doch nun lassen Sie uns den Reiseplan für morgen entwerfen — das ist mir interessanter als ein Gespräch über Herrn Süßkind und Konfanten!“

Wir fiad dann am nächsten Morgen nach der „Hohen Sonne“ und Ruhla weitergewandert und von dort per Bahn nach Fichtenberg heimgekehrt. Am Samstag fuhr ich nach Berlin zurück, ich bin dann genau vier Wochen hier gewesen — vier kurze Wochen nur, und was hat sich alles für mich in diese knappe Spanne Zeit zusammengedrängt! O, wäre ich in meiner Ruhe und Einsamkeit geblieben, bei meiner lieben Arbeit; langsam, unmerklich für mich, wäre ich alt geworden, in Frieden und Ruhe des Herzens. Nun bin ich noch einmal jung gewesen — jung und vertrauensvoll und glücklich — und muß mit vielen Tränen diesen Traum begraben —

Nein, glaube nicht, daß ich so schwach bin — es ist nur die erste Zeit, Agnes, ich will's schon überwinden, wenn ich nur erst meine Arbeit wieder habe. Im nächsten Jahre komme ich zu Dir, und dann lachen wir zusammen über den törichtesten Liebestraum einer angehenden alten Jungfer —

Lebe wohl, mein Herz, Du erwartest nun bald Deinen Gatten zurück, Gott erhalte Euch Euer Glück! Deine bald wieder ganz Verständige.

IX.

Am 26. Juli.

Liebe Agnes, was für eine Mitteilung muß ich Dir heute machen! Ich wandte wie im Traume umher und bin kaum im Staube, mich auf die Abreise vorzubereiten — wie wunderbar hat sich alles gelöst!

Ich schrieb Dir vorgestern mit bitterem Herzen und brennenden Augen. Dann biß ich die Zähne zusammen und zwang mich, ruhig und heiter zu werden und brachte doch nichts zustande, als ein dumpfes Gefühl der Abgestumptheit. Frau Fascher reiste gestern ab — ich hatte mich nicht entschließen können, ihr und Fräulein Lilienbeil das Gedicht Haßfurths zu zeigen. Ich versuchte, mich körperlich zu ermüden und so auch seelische Ruhe zu erzwingen, forderte irgend eine der Damen im Hause zu langen Spaziergängen auf oder ging stundenlang allein durch die Wälder, wenn mich des unfreundlichen Wetters wegen niemand begleiten wollte.

Heute nachmittag nun sah der Himmel so drohend aus, als ich, zum Ausgange gerüstet, in die Veranda trat, daß Fräulein Lilienbeil mir ohne ein Wort zu sagen den Schirm aus der Hand nahm und mich mit einer ihrer energischen Armbewegungen zwang, neben ihr Platz zu nehmen. Sie malte an einer Studie, vor ihr auf dem Tische lagen zarte Farne aus dem Walde. Ihr gegenüber saß Herr Süßkind, der gestern ebenfalls hierher zurückgekehrt ist, und arbeitete an seinem Tagebuche. Es wird von ihm mit größter Gewissenhaftigkeit geführt und ist ein Gegenstand unerschöpflicher Redereien von seiten der alten Malerin.

„Sie bleiben jetzt mal ruhig hier sitzen!“ jagte sie streng; „das Unwetter muß gleich losbrechen — ich sehe nicht ein, weshalb Sie sich zum Schlusse Ihres Aufenthaltes hier noch mutwillig erkalten wollen — Sie sehen so wie so nicht mehr halb so frisch aus wie vor 14 Tagen. Sehen Sie, jetzt geht's los!“

Und in der Tat legte ein heftiger Windstoß

plötzlich über den Rasenplatz vor dem Hause und in die Veranda hinein und zugleich fielen die ersten Tropfen.

Der Wind hatte einen schönen schlanken Jacqzweig vom Tische geweht, und als Herr Süßkind und ich uns zu gleicher Zeit danach bückten, warf der kleine Mann durch eine ungeschickte Armbewegung das Wasserglas der alten Malerin um. Die trübe Farbenlache ergoß sich über den ganzen Tisch; Fräulein Lilienbeil rettete hastig ihr Malpapier und ich griff nach dem Tagebuche des unglücklichen Süßkind, der völlig fassungsgelöst auf der Erde hockte und den Jacqzweig trampfhaft hoch hielt. Einige Tropfen waren auf die aufgeschlagene Seite des Buches gespritzt, und während ich sie mit dem Tuche aufstupte, hasteten meine Blicke erst unwillkürlich, dann mit einer erschreckten Aufmerksamkeit darauf — war es ein Gespenst, was da plötzlich vor mir auftauchte? Gott im Himmel, diese Schrift kannte ich — mein durch unablässige Uebungen geschärft Auge irrete nicht so leicht — es war Haßfurths Schrift, oder vielmehr — mit Blüheschnelle jagten mir die Gedanken durch den Kopf. —

Alles war in einer Sekunde geschehen. Herr Süßkind hatte sich wieder erhoben und überblickte stumm das Unheil, das er angerichtet. Fräulein Lilienbeil hatte ihm den Jacqzweig aus der Hand gerissen und sich schimpfend mit ihren Malutenfüßen an den nächsten Tisch geschleudert. Ich knappte das Buch zu und reichte es seinem Eigentümer, der es dankend in Empfang nahm und sich wieder zu Fräulein Lilienbeil setzen wollte. Sie wählte sich aber mit großer Entschiedenheit dagegen und verbat sich so energisch jede fernere Gemeinschaft mit uns, daß der arme kleine Kerl demütig einen möglichst weit entfernten Platz in der jetzt fast ganz menschenleeren Veranda wählte.

Ich folgte ihm entschlossen — ich mußte Gewißheit haben! „Herr Süßkind,“ sagte ich, indem ich mich zwang, ganz ruhig zu sprechen, „erlauben Sie mir ein Blick in Ihr Tagebuch? — Nur die Aufschrift möchte ich sehen,“ setzte ich schnell hinzu, als ich seinem erstaunten Blick begegnete. „Ich interessiere mich schon seit längerer Zeit sehr für Handschriften.“

Er schlug geschmeichelt die erste Seite auf und überreichte mir galant das Buch.

Auf dem Wege zur Vollendung! Erlebnisse und Gedanken von Feodor Süßkind,“ las ich laut. Dann legte ich das Buch auf den Tisch nieder — es war dieselbe Schrift! — und sah ihn durchdringend an.

„Haben Sie das selbst geschrieben?“ fragte ich herrlich.

Maßlos erstaunt blickte er mich an. Aber natürlich, meine Gnädigste, wer denn sonst?“

„Nicht Herr Haßfurth, Ihr Better?“

„Nein, wie sollte er?“ Die runden Auglein des kleinen Mannes öffneten sich weit.

„Dann,“ sagte ich ruhig, mit einem tiefen Atemzuge, „dann haben Sie auch neulich das Gedicht für ihn kopiert und die Begleitworte auf seiner Visitenkarte geschrieben!“

Sein Erstaunen verwandelte sich in tödliche Verlegenheit; stotternd fragte er: „Aber, Fräulein, was denken Sie?“

„Sie können sich denken, daß ich mich darüber wundere!“ versetzte ich.

„Ja, wenn er doch aber nicht selber schreiben konnte!“ rief Süßkind eifrig. „Wenn er doch den rechten Arm im Verbande hatte! Gerade quer über die rechte Hand geht ihm ja der dumme Säbelhieb! Wochen kann es dauern, bis er wieder eine Feder in die Hand nehmen kann, hat der Doktor in Eisenach gesagt; der niederträchtige Pole —“

„Der Pole!“ schrie ich auf und sank halb ohnmächtig auf meinen Stuhl zurück; bis dahin hatte mich die unsägliche Spannung aufrecht erhalten; ich fürchtete, eine Bewegung von mir könnte den kleinen Schwäher daran hindern, seine Ausplaudereien fortzusetzen.

Durch meinen Ruf kam er auch sofort zur Besinnung und sah mich höchst verduht an. Erst jetzt fiel ihm anscheinend ein, was er getan hatte. Er erhob sich mit dunkelrotem Gesicht, verlegen stotternd, und wollte ins Haus flüchten. Ich legte aber schnell meine Hand auf seinen Arm und sagte nachdrücklich:

„Nun, da Sie so viel gesagt haben, Herr Süßkind, müssen Sie auch alles sagen. Ich gelobe Ihnen unverdrüßliches Stillschweigen.“

„Das halte ich ja auch meinem Better gelobt!“ rief er lässlich; ich konnte mich trotz meiner großen Aufregung nicht enthalten, zu lächeln. Jämmerlichen Tones fuhr er fort: „Und nun ist mir's doch herausgeflohen! Ich war aber auch zu verblüfft, als Sie meine Handschrift wieder erkannten! Sehen Sie,

gleich damals auf dem Sommerfeste hat der Pole Streit mit meinem Better gehabt!“ flüsterte er wichtig; „was es eigentlich war, weiß ich nicht, Franz sagte etwas von einem Dispute über Musik. Als Sie alle vor dem Gewitter flüchteten und wir Herren zurückblieben, nahm er mich bei Seite und jagte mir, daß er am nächsten Tage ein Duell haben würde, und daß er niemand zum Sekundanten hätte als mich. Es war mein erstes Duell!“ schaltete der kleine Mann aufgeregt ein. „Der Pole war gleich in der Nacht abgereist — in Eisenach trafen wir uns am nächsten Tage; dort wohnte ein Landsmann, ein Freund des Polen — er war sein Sekundant; die beiden Herren schlugen sich im Walde — o, es war schrecklich!“ Er schauerte noch bei der Erinnerung.

Atemlos hörte ich ihm zu, mein Herz hämmerte, als sollte es zerpringen. Ich sah ihn stehend, mit gefalteten Händen an: „und weiter?“

Nun, Herr v. Szibulka bekam einen tödtigen Hieb über den Kopf, nachdem er Franz an der Hand verwundet hatte. Blutüberströmt brach er zusammen; wir sprangen hinzu. „Ich hatte ihn gedroht, daß es so kommen würde; jetzt räume ich Ihnen das Feld!“ sagte er zu Franz; was er damit sagen wollte, weiß ich nicht. Ohnmächtig wurde er in die Wohnung seines Freundes geschafft — eine Lebensgefahr wäre völlig ausgeschlossen, sagte damals gleich der Doktor. Er hat dann auch Franz verbunden und will ihn noch kurze Zeit in Eisenach behalten, bis die Finger wieder in Ordnung sind — o, gnädiges Fräulein! Es war das größte Ereignis meines Lebens! Zweihundert Seiten habe ich darüber in meinem Tagebuche geschrieben —“

Agnes! Wie soll ich Dir schildern, was alles ich während dieser Erzählung empfand! Jubel und Todesangst, Schmerz und Reue, Dankbarkeit und Scham kämpften um die Herrschaft, und aus alledem rang sich der beglückende Gedanke hervor, daß sein liebes Bild nun wieder ungetrübt vor meiner Seele stand! Wohl habe ich ihn durch meine tödliche, abweisende Kälte oben auf der Wartburg bitter gekränkt und zurückgestoßen, und niemals werde ich anhören, meine Kurzsichtigkeit, meine Härte, meine Selbigenügsamkeit zu bereuen — aber geistig ist er mir doch wiedergegeben worden, und die Qualen des Zweifels und der Enttäuschung haben sich in milde Behmut aufgelöst. — Jetzt ist mir alles, alles klar! Sehr wohl hatte er die höhnische Bemerkung des Polen gehört und ihn sofort nach beendeter Rede zur Rede gestellt — um meiner Willen hat er sein teures Leben aufs Spiel gesetzt. — Deshalb war ihm unsere Begegnung auf der Wartburg so peinlich, deshalb hat er so ängstlich vermieiden, und seine Berwundung merken zu lassen — er dachte sich wohl, daß ich sie sofort auf die Drohung des Polen zurückführen würde, und er wollte mich vor jedem trüben Gedanken bewahren — Gott, wie habe ich ihm das gelohnt, ich tödliches Geschöpf!

Er hat Süßkind das Gedicht diktiert, damit ich in keinem Falle darauf kommen sollte, an ein Duell zu glauben — und die kalten förmlichen Worte auf seiner Karte — wie verständlich sind sie mir jetzt, da er sie von dem hirnlosen kleinen Schwäher schreiben lassen mußte!

Heiße Tränen stiegen in meine Augen, während dies alles im Fluge an meinem Geiste vorüberglitt; ich stand schnell auf und reichte Süßkind die Hand. „Ich danke Ihnen, o, ich danke Ihnen!“ jagte ich leise und innig; „Sie ahnen nicht, wie glücklich mich Ihr Vertrauen gemacht hat!“

Geschmeichelt erhob sich das eitle Mäunchen und lächelte gewandt meine Hand, ich aber entfloß in die Einsamkeit meines Zimmers mit einem übervollen Herzen.

Morgen früh lehre ich nach Berlin zurück, an meine Arbeit. Sie soll mir helfen, mich selber ganz wieder zu finden. Und kann ich auch nicht mehr glücklich sein — dankbar und zufrieden will ich werden — ein tapferes, nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Heute Abend hat die scheidende Sonne alle Wolken verjagt, sie funktelt in Millionen von Regentropfen und verklärt mir die letzten Stunden hier — so lächle auch ich unter Tränen. Ich habe mich ruhig geschrieben; nun will ich noch einmal in den Wald hinaus und mein Lieblingsplätzchen zum Abschied aufsuchen. Fräulein Lilienbeil bringt mich morgen zur Bahn; die Trennung von ihr wird mir nicht leicht. Von Berlin aus hörst Du wieder von mir, sobald ich mich dort ein wenig eingelebt habe.

Bis dahin Gott befohlen, mein Herz!

Klara.

— (Schluß folgt.) —

Redaktion, Druck und Verlag von E. Meek in Utenisbürg.